

Mit Todesprüngen naht er schnaubend sich
 Der Grott', in der die Ungetreuen schlummern.
 Entfliehe Hassan, siehe Allah sendet
 Dir einen Diener seines schnellen Zorns,
 Laß ihn zerreißen, daß ihr Blut die Erde,
 Auf der sie sündigten, entsühnen möge!
 Der Löwe naht, doch Hassan fliehet nicht.
 Ein hoher Plan strahlt von der stolzen Stirne.
 Für die zu sterben, welche ihn verrathen,
 Die Rache nur erlaubt sein Edelmuth!
 Die linke Faust umhüllt er mit dem Gürtel,
 Und mit dem Dolch bewaffnet er die Rechte,
 Und so tritt kühn dem Unthier er entgegen.
 Es fällt ihn an, es rast der Schreckenskampf.
 O wende deine Strahlen bleicher Mond,
 Daß wir nicht sehen, wie die Größe endet!

Es ist vollbracht, des Löwen Todesstöhnen
 Erweckt das Paar aus seinem ehrnen Schlummer.
 Der falsche Freund, das ungetreue Weib,
 Sie fahren auf, sie sehn des Emirs Säbel
 Zu ihren Füßen, und ein bleicher Schrecken
 Entgeistert sie, doch wagen sie sich näher,
 Woher das grause wilde Rächeln tönt.
 Den Löwen finden sie in seinem Blut,
 Mit Hassans Dolch im Herzen, unter ihm
 Den edlen Freund, zerfleischt, und bleich und blutend.
 Hin zu dem Heilgen wirft sie Schmerz und Reue,
 Und sterbend lächelt er noch: ich verzeihe!

Liebt Eure Feinde. Segen gebt für Fluch!
 Des heilgen Buches höchsten Götterspruch,
 Bewährte je wohl seine Kraft und Schöne
 Ein Sterblicher, wie dieser Sarazene?

Ueber Mode und Koketterie.

(Beschluß.)

Wenn man aber dem Schauspiel auf der Einen Seite vielleicht einen Vorwurf wegen dieser gar zu großen Veränderlichkeit und seines Beugens unter den Scepter der Mode machen könnte, dem das Große, das wahrhaft Schöne nie huldigen sollte, so entdeckt das Auge des Beobachters eine andere Neigung desselben, die es ebenfalls unter das Gebiet oder wenigstens in die Verwandtschaft der Mode bringt, und diese Neigung könnte man, wenn es erlaubt ist, solche Metaphern zu brauchen, die Koketterie der dramatischen Dichtkunst nennen.

Doch nicht der dramatischen im eigentlichen Sinne, sondern nur der theatralischen. Mich dünkt, es ist ein großer Unterschied zwischen beiden Richtungen Einer und derselben Art von Poesie. Es giebt dramatische Arbeiten, die an sich vortrefflich, aber nicht theatralisch sind; es giebt Stücke, die ungemein viel theatralischen Effect und beinahe keinen dramatischen

Werth haben. Glückliche begabte Köpfe wissen Beides zu vereinigen, bei den meisten steht jede dieser Gaben einzeln. Welche die höhere von Beiden sey, ist wohl kein Zweifel, und wenn Iphigenia, Egmont, Polyxena u. s. w. kein großes Publikum haben, so wird doch kein Dichter seyn, der nicht lieber Eine Scene aus ihnen, als ganze andere Effect- und Kasensstücke geschrieben haben möchte, die jedem Leser wohl zu Duzenden einfallen werden.

Der Schauspieldichter, der bloß für die Bühne, nicht für das ruhige Lesen schreibt, sucht sein Stück auf den Effect zu berechnen. Er kann nicht, wie der Romanschreiber, die Charaktere sich langsam selbst entwickeln lassen, die Begabenheiten von weitem her vorbereiten, jede verborgene Tiefe des Herzens entfalten, jede Triebfeder berühren. In zwei, höchstens drei Stunden muß Alles, was geschehen soll, vor unsern Augen vorgehn, die Einleitung angebracht werden, die uns auf den rechten Standpunkt setzt, wenn die Handlung für uns beginnt, der Knoten geschürzt, gelöst und das Gemüth des Zuschauers in wenigen aber starken Momenten fortgerissen werden. Man könnte den Schauspieldichter daher mit einem Fresco-Maler vergleichen, der in großen Massen mit kräftigen aber wenigen Pinselstrichen hinwirft, was der Romandichter en miniature mit aller Vollendung und Genauigkeit bis ins Kleinste richtig ausmalt. Er muß um die Gunst des Augenblicks buhlen, er muß die Herzen seiner Zuhörer zu fassen, zu erschüttern, zu rühren, zu ergötzen verstehen, er muß mit dem Publikum kokettiren.

Bessere Genien wissen den dramatischen und theatralischen Effect zu vereinigen, ja, sie würden den letztern ohne den erstern verschmähen. Wenn in der Schuld Hugo und Elvire sich von der Zusammenkunft bei den Gräbern ihrer Ahnen unterreden, wenn sie des Todestages des Ermordeten erwähnen, die Lichter nun herabbrennen, in diesem Momente ein Pochen, wie das Pochen des erwachten Gewissens an das Herz des Sünders, durch das dunkle Zimmer schallt, die Thüre aufgeht und Don Valeros, dessen Gesicht die Züge des Ermordeten trägt, eintritt. Dann ist dieser Moment, höchst ergreifend und von dem würdigsten Effect, er ist dramatisch und theatralisch zugleich.

Eben so ist die Scene im Macbeth, wenn nach der grauenvollen Ermordung des Königs der Pförtner am Morgen mit der rührenden Ruhe der Unwissenheit austritt, sein Morgenlied singt und Gott dankt, daß er das Haus diese Nacht vor Unheil bewahrt habe.